

Verein Schweizerischer Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer

Deutschblätter 2013

**Kulturelles Kapital und kritisches Potential**

**Die Bedeutung des Literaturunterrichts am Gymnasium**

*Herausgeber*

Verein Schweizerischer Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer VSDL, Frauenfeld  
Nr. 65, 2013, erscheint einmal jährlich.

*Redaktion*

Susanne Balmer, Viviane Jenzer, Christiane Matter, Rüdiger Thierbach

*Kontakt Redaktion*

deutschblätter@vsdl.ch

*Kontakt VSDL*

Susanne Balmer, KS Frauenfeld, Ringstr. 10, 8500 Frauenfeld  
vorstand@vsdl.ch oder susanne.balmer@kftg.ch

*Grafisches Konzept, Typografie, Koordination Herstellung*

kmtg Kaspar Mühlemann, Weinfelden

*Druck*

Publikation Digital AG, Obergerlafingen

*Internet*

www.vsdl.ch

*Mitgliedschaft*

Beantragen Sie unter [www.vsg-sspes.ch](http://www.vsg-sspes.ch) eine VSG-Mitgliedschaft und geben Sie die Erstsprache Deutsch als gewünschten Fachverband an oder informieren Sie sich unverbindlich bei uns: [vorstand@vsdl.ch](mailto:vorstand@vsdl.ch)

*Abo*

Individuelles Abo (Newsletter und 1 Exemplar Deutschblätter) Fr. 30.–  
Fachschaftsabo (Newsletter und 4 Exemplare Deutschblätter) Fr. 150.–  
E-Mail an: [abo.deutschblätter@vsdl.ch](mailto:abo.deutschblätter@vsdl.ch)

5	<b>Editorial</b>
11	<b>Vom möglichen Vergnügen an der Verantwortung für die literarische Tradition</b> Peter von Matt
21	<b>Alte Meister – Über die Paradoxien literarischer Bildung</b> Werner Wintersteiner
39	<b>Schöne Schätze – Vom «Nutzen» des gymnasialen Literaturunterrichts</b> Pascal Frey
49	<b>Literaturunterricht heute: <i>Wie moderne Dichtungen lesen?</i></b> Mario Andreotti
55	<b>Von der Verlinkung der Bilder beim Lesen</b> Theres Roth-Hunkeler
59	<b>The life of the mind is the real life</b> Interview mit Hildegard E. Keller
69	<b>Literaturszene im Umbruch</b> Corina Caduff
77	<b>Kurzbiographien</b>

## Literaturszene im Umbruch

Corina Caduff

### **Literatur ist Dialog. Und Literatur braucht den Dialog.**

Literatur existiert einzig im Austausch, sie existiert nur dort, wo sie auch gelesen und wo über sie gesprochen wird, nur dort erfüllt sich ihr fundamentaler Dialogcharakter, nur dort vollzieht sie sich als kultureller Akt.

Um Literatur zu verbreiten, um sie unter die Leserinnen und Leser zu bringen, gibt es Verlage und Buchhandlungen. Aber Literatur braucht nicht nur stille Leser, sondern auch eine laute und öffentlich vernehmbare Rezeptionsbekundung, die auf dialogische Weise Entgegnung und Widerspruch ermöglicht und herausfordert. Sie braucht sichtbare und allgemein zugängliche Foren, an denen man sich über ihre Anliegen auseinandersetzen, über sie diskutieren und streiten kann. Die Literatur braucht Orte, an denen die Leseerfahrung dialogisch betrieben und bezeugt wird: den Literaturunterricht in der Schule, die Literaturkritik in den Medien, literarische Veranstaltungen, Plattformen im Internet.

Der allgemeine Stellenwert von Literatur lässt sich am Zustand der Buchhandels- und Verlagsszene sowie der öffentlichen Rede über Literatur ablesen. Heute haben wir es in der Schweiz mit sterbenden Verlagen, leidenden Kleinbuchhandlungen und fusionierten Grossbuchhandlungen zu tun, nicht zuletzt deswegen, weil Kundinnen und Kunden ihre Bücher vorzugsweise über das Internet und bei deutschen Anbietern kaufen, wo sie billiger sind. Für Lesungen kann eine mittlere oder kleine Buchhandlung kaum noch Autorenhonorare bezahlen. Wie es um die Unabhängigkeit der Grossbuchhandlungen bestellt ist, zeigen die haufenweise gestapelten Einzelitel, die in Grossverlagen erschienen und nicht nur deshalb so aufdringlich ausgelegt sind, weil eine Buchhändlerin sie toll findet.

Lektorinnen und Lektoren in Grossverlagen erhalten mittlerweile Gewinnbeteiligung, d. h. sie geben ihr OK zu Manuskripten, die besonders verkaufsträchtig erscheinen. Ihr Auftrag lautet also: Macht Mainstream. Die traditionsreichsten deutschen Verlage Suhrkamp und Hanser leiden unter eminenten Führungsschwächen und werden bereits als «Auslaufmodelle»<sup>1</sup> bezeichnet, während der Typus des leidenschaftlichen autonomen Kleinverlegers, der der 68er-Generation entstammt und nun vor der Pensionierung steht, kaum mehr entsprechenden Nachwuchs findet. Dies alles und in der Schweiz natürlich auch die Aufhebung der Buchpreisbindung drückt auf die Seele und auf den Preis: Das traditionelle belletristische Buchgeschäft ist im Keller.

## Der Umbruch in den Medien

Der Umbruch in der medialen Kulturberichterstattung liegt in der digitalen Revolution beziehungsweise im Niedergang vor allem der etablierten Printmedien begründet, die seit Jahren von Gratisblättern verdrängt werden und mit ihren kostenlosen Online-Ausgaben selbst eine Kultur der Gratiskultur etabliert haben. In den schrumpfenden Feuilletons ist der Raum für Buchrezensionen knapp geworden, literaturgeschichtliche Argumente tauchen im Zeitalter des Generalistentums kaum noch auf, Debatten über Literatur finden in den Zeitungen nicht mehr statt. Karriere machen stattdessen diverse publizistische Kurzformen: Tipps, Empfehlungen und nicht argumentativ begründete Rankings sind – wie der «I like»-Button – besonders beliebt.

Die Bildung immer neuer Mantel- und Zentralredaktionen führt zudem dazu, dass ein und dieselbe Buchkritik bisweilen in drei bis vier Zeitungen erscheint, wodurch die Vielfalt von Kritikerstimmen und Buchtiteln entweicht. Viele Romane werden heute – zu früheren Zeiten undenkbar – überhaupt nicht mehr rezensiert, *sie kommen nicht vor*. Das ist der soziale Tod von literarischem Schreiben.

Allerdings hat das klassische Feuilleton stets auch eine exklusive Hochkultur behauptet, die programmatisch nicht für alle zugänglich sein sollte. Das traditionelle Bildungsbürgertum hat die Kultur dazu benutzt, um sich von anderen sozialen Schichten, von Arbeitern, der Jugend und auch von Frauen, abzugrenzen. Dementsprechend wurden und werden auch immer wieder Korrekturen des Kanons notwendig, sobald bestimmte ausgeschlossene Schichten, Geschlechter, Communities einen neuen Zugang einfordern; dies zeigt die Geschichte der Arbeiter-, Frauen- oder Migrantenliteratur bzw. deren Kampf um Integration in den Literaturkanon. Heute gibt es in den Kulturressorts der Medien allerorten eine beklagenswerte Reduktion auf den Mainstream, doch zugleich auch Öffnungen für nicht-hochkulturelle Projekte; grössere Redaktionen wie die NZZ oder die F.A.Z. halten sich haus-eigene Blogger, die über Alltagskultur und Popbereiche, nicht aber über Hochkultur schreiben. Die Entwicklung der letzten Jahre hat, so sehr man von Verlust sprechen mag, auch einen Vorteil: Sie erzeugt eine Öffnung des Kulturbegriffs. Die exklusive Hermetik des früheren klassischen Feuilletons hat sich verabschiedet, was nicht zuletzt damit zu tun hat, dass die Generation der Grosskritiker abgetreten ist.

## Literatur 2.0: Wohin des Weges?

Im Netz prosperiert das *Digital Publishing*. Sprach man früher abschätzig von «Publikationen im Eigenverlag», was gleichbedeutend war mit minderwertiger Literatur, die es in kein Verlagsprogramm geschafft hatte, so klingt der Terminus des *Digital Publishing* heute chic und verweist auf zahllose literarische Experimente, die sich im Netz einen neuen Vertriebsraum schaffen. So kann jeder sein Buch bei Amazon oder auf anderen Internetplattformen

als selbstverlegtes E-Book veröffentlichen oder natürlich auch, im Falle einer Zusage, in einem Online-Verlag.

Niemand also braucht mehr einen traditionellen Verlag, um einen Text zu publizieren. Angesichts der vielen Titel, die heute in traditionellen Verlagen zwar erscheinen, aber dennoch öffentlich kaum wahrgenommen werden, stellt sich durchaus die Frage, ob eine gekonnte Selbstbewerbung eines digital produzierten Buches in den Social Media nicht eine valable Alternative darstellt. Natürlich bietet ein traditioneller Verlag neben der Infrastruktur für die Distribution in der Regel ein professionelles Lektorat sowie die Gesamtgestaltung des Textes (Layout, Cover-Design etc.), wofür man beim *Digital Publishing* selbst aufkommen muss, sofern man nicht in einem Online-Verlag publiziert. *Digital Publishing* eignet sich zum einen für kaum bekannte und internet-affine Autorinnen und Autoren, die bei der Verlags-suche erfolglos bleiben oder irgendwann schlicht die Geduld verlieren, monate- oder jahrelang auf entsprechenden Bescheid zu warten. Allerdings haben sie dann weiterhin mit der Tatsache zu kämpfen, dass ihre Texte auch im Internet kaum gesicherte Wege zu potenziellen Interessentinnen und Interessenten finden.

Zum anderen profitieren vom *Digital Publishing* Erfolgsautoren, die sich mit Büchern in traditionellen Verlagen einen guten Namen gemacht haben: Sie können das traditionelle Verlagswesen umgehen und manche Bücher entweder unabhängig selbst direkt im Internet oder über einen Online-Verlag zugänglich machen, wie etwa Stephen King oder Elfriede Jelinek.

Zur Zeit stellt sich die Frage, wie lange es dauern wird, bis sich im deutschsprachigen Raum eine Szene von Online-Verlagen formiert haben wird, die sich als durchsetzungsfähige Orientierungshilfe für die Leserinnen und Leser erweist. Denn die fundamentale Notwendigkeit des Dialogs bleibt bestehen: Bücher wollen nicht nur gelesen, sondern auch im Sinne einer öffentlichen Meinungsbildung besprochen sein. Für diese aber sind nach wie vor die traditionellen Medien zuständig. Zwar äussern sich allenthalben die Leserinnen und Leser selbst im Netz, was die Rede vom «Zeitalter der Laienkritik» aufgebracht hat, doch tragen die durchsichtigen Kundenrezensionen – häufig von den Autorinnen und Autoren selbst unter Pseudonym gepostet – nur beschränkt zur Diskursbildung bei.

Das Netz wartet überdies mit interaktiver Literatur auf: So hat etwa die US-amerikanische Autorin Tawna Fenske ihre Leserinnen und Leser mitentscheiden lassen, wie ihr Fortsetzungsroman *Getting Dumped* weitergehen soll<sup>2</sup> – ganz im Sinne unmittelbarer Marktforschung, wie wir sie von den zahllosen Casting-Shows kennen. Auch die intermediale Literatur lässt nicht auf sich warten, wie die Schriftstellerin Ruth Schweikert in einer sarkastischen Bemerkung zur Veränderung der Lektüren festhält: «Bald wird man auch das IKEA-Sofa, auf dem der Vater seinem halbwüchsigen Sohn in einem fiktionalen Text ein Geständnis abringt, sogleich zur Illustration abrufen können.»<sup>3</sup> Oder man betätigt augenblicklich die Suchmaschine, wenn in einem E-Book

von einer realen Stadt die Rede ist, deren geografische Lage man nicht kennt, oder von einem Musikstück, in das man schnell mal reinhören möchte. Solche Interaktivität und Intermedialität laufen dem Grundwesen von Literatur – dem freien Lauf von innerer Imagination – klar zuwider, sie verstellen ihr den Weg.

Hinzu kommen neue E-Readers, die nun spielend das schaffen, was die Wissenschaft nicht zustande gebracht hat: Rezeptionsforschung, die anhand digitaler Aufzeichnung exakt festhält, wie viele Seiten in welchem Zeitraum ganz oder nur diagonal gelesen werden. Über das App *Readmill* kann man sich mit anderen Leserinnen und Lesern über Leseerfahrungen austauschen, ihnen die eigenen Lesenotizen zukommen lassen und sich dementsprechend als gläserner Leser darstellen. Auch das ist eine Form von Buchgespräch.

Aufgrund des rasant wachsenden E-Book-Markts ist davon auszugehen, dass illegale Downloads künftig vermehrt auch literarische Texte erfassen, obschon etwa das im deutschen Sprachraum umstrittene Download-Portal *Bücherkiste* seine Tore Ende 2012 geschlossen hat wegen «sich häufender Beschwerden von Autoren und Verlagen, welche, mit der Zeit, im Ton deutlich schärfer wurden.»<sup>4</sup> Die Urheberrechts-Debatte wird sich weiter zuspitzen.

Noch ist kaum absehbar, in welche Richtungen sich die verschiedenen Literaturexperimente im Netz entwickeln werden, was sich behaupten wird und was nicht. Vorerst bleibt vieles diffus und unkonturiert. Das gilt es auszuhalten. Eine der grossen Fragen ist dabei aber auch, wie nachhaltig sich zugleich das Leseverhalten verändert.

### **Leseverhalten: Verlust von Gegenwärtigkeit**

Seit ein, zwei Jahrzehnten häufen sich allerorten Studien zu der Lesekompetenz von Schülerinnen und Schülern auf den verschiedenen Schulstufen, flankiert von Erhebungen mit dem Lehrpersonal und auch mit Eltern zur Leseförderung der Kinder und Jugendlichen. Gemeinhin wird festgehalten, dass die Quantität des Lesens (im Internet, auf dem iPad etc.) an sich nicht abnimmt, dass jedoch, so etwa der Medienwissenschaftler Heinz Bonfadelli, die Lektüre von Romanen tendenziell im Rückgang begriffen ist.<sup>5</sup>

In direktem Zusammenhang damit steht eine grundlegende Veränderung des Leseverhaltens, die unsere Verweilskraft betrifft. So fragt Ruth Schweikert: «Wer kann sich heute noch konzentrieren?»<sup>6</sup> Wie Bonfadelli konstatiert auch sie einen Übergang zum fragmentierten Lesen: Wir konsumieren zunehmend häppchenweise, mal hier, mal dort, immer gejagt von unseren Gedanken, unseren E-Mails oder dem augenblicklichen Begehren, etwas zu googeln, gejagt von all dem, was uns grad durch die Sinne schießt und was wir sonst noch so müssen.

Wir können nicht mehr verweilen, wir verlieren den gelebten Augenblick, wir verlieren die Gegenwärtigkeit.

Dieser Verlust liegt zutiefst in einer Kultur begründet, die kein eigentliches Zeitgefühl mehr kennt. Wir erfahren Zeit wesentlich nur noch darin, dass wir sie nicht haben – Zeit als Wunsch, als Abwesenheit, Zeit für anderes, Zeit für später. Noch nie war die Lebenserwartung so hoch wie heute, doch paradoxerweise ist das Gefühl, ständig keine Zeit zu haben, noch nie so dominant gewesen wie heute – ein Produkt der taumeligen Höhen unserer Hochleistungsgesellschaft.

Lesen aber ist nichts anderes als Zeit haben, Zeit geben, sich Zeit nehmen, sich dem Augenblick und der eigenen inneren Anschauung hingeben. Lesen ist Gegenwärtigkeit. Es ist anzunehmen, dass wir – und mehr noch die kommende Generation der «Digital Natives» – langes Lesen am Stück zunehmend verlernen. Diese Veränderung bedroht das Format Buch.

### **Kontext Künste: Wo bleibt die Literatur?**

Aber nicht nur das Lesen, auch das Schreiben selbst ist, so Schweikert, von der tiefgreifenden Transformation der Literaturszene betroffen: «Mit den technischen Umwälzungen ist erst ein Bruchteil der gigantischen und noch nicht absehbaren Entwicklungen und Herausforderungen benannt. Das veränderte Leseverhalten (...) verändert auch die Herstellung von Texten, also das Schreiben selbst, die gewählten Formate, das (Selbst-)Verständnis von Autor und Autorschaft sowie den Werkbegriff auf fundamentale Weise.»<sup>7</sup> Wie man sich das vorstellen könnte, sagt Schweikert nicht, und es liegt wohl auch tatsächlich im Bereich des Nichtprognostizierbaren. Durch das Internet sind neue Produktionsverfahren aufgekommen, die das Schreiben und damit auch das Verständnis von Autorschaft grundlegend verändern. Dies manifestiert sich in der jungen Generation, die mit Copy/Paste gross geworden ist, aber es betrifft genauso – und vermutlich viel schmerzhafter – die Generationen, die noch auf klassische Weise in traditionellen Zettelkatalogen und Bibliotheken recherchiert haben.

Angesichts all der aktuellen Umwälzungen muss die Frage gestellt werden, wie es denn heute mit der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur aussieht: Was hat sie eigentlich mit solchem Befund zu tun? Wie reagiert sie darauf, dass sie immer weniger im Gespräch ist? Ist sie gerüstet für die «gigantischen Entwicklungen», ja, ist sie willens und in der Lage, diese aktiv mitzugestalten? Oder bleibt sie draussen, als Zaungast, als mögliches künftiges Opfer gar?

An den schweizerischen Kunst- und Musikhochschulen ist zur Zeit die künstlerische Forschung en vogue. Dabei handelt es sich um eine Kunstpraxis, bei der Künstlerinnen und Künstler als Forschende agieren und ihre Resultate in Form von Kunst darstellen. Begründet wird diese Praxis gemeinhin mit der Bologna-Reform, d.h. mit dem bildungspolitischen Bestreben, die künstlerischen Ausbildungen hochschulkonform zu machen und sie mit einem dafür notwendigen Forschungsapproach zu untermauern. Dieser

neue Forschungstypus hat(te) auch mit Widerstand zu kämpfen («Müssen die Künstler jetzt auch noch forschen?»). Doch mittlerweile wird künstlerische Forschung, deren Ursprünge in Grossbritannien und Skandinavien liegen, mehr und mehr anerkannt und in verschiedenen Ländern auch von wissenschaftlichen Förderinstitutionen unterstützt (in der Schweiz vom Schweizerischen Nationalfonds SNF). Es handelt sich um eine lebhaft dynamische Künstlerszene, die die Bereiche Theater, Film, Musik, Tanz und Design erfasst hat.

### **Was aber ist mit der Literatur?**

Tatsächlich spielt sie in der künstlerischen Forschung bislang keine Rolle, sie steht abseits, Schriftstellerinnen und Schriftsteller sind nicht beteiligt. Das hat damit zu tun, dass Studiengänge des «Creative Writing» im deutschsprachigen Raum kaum Tradition haben und die Literatur selbst damit nicht in den Kontext (kunst-)hochschulischer Forschung und Entwicklung gerät; es gibt lediglich vereinzelte institutionelle Ausbildungsangebote, wie in der Schweiz den (einzig)en Bachelor Studiengang *Literarisches Schreiben* an der Hochschule der Künste Bern (seit 2006).

Ein wesentliches Merkmal der künstlerischen Forschung ist die Teamarbeit: Schauspielerinnen und Neurologen arbeiten zusammen, um die Gehirnaktivitäten bei Schauspielleistungen zu erforschen; Komponisten tun sich mit Biologinnen und Informatikerinnen zusammen, um die Geräusche, die Pflanzen beim Wachsen verursachen, für uns Menschen hörbar zu machen; Künstlerinnen und Soziologen führen gemeinsam Erhebungen in Museen durch, um das Besucherverhalten zu erforschen. Kurz: die Künstlerinnen und Künstler gehen mit ihren Fragestellungen in die Welt und suchen sich Inputs und Partner für deren Bearbeitung.<sup>9</sup> Die Teamarbeit ist dabei für den Austausch und für neue Erkenntnisgewinnung zentral.

Teamarbeit an und für sich ist heute in vielen Bereichen geradezu unverzichtbar, da die immer komplexer werdenden Fragestellungen den Einbezug verschiedener Fachkompetenzen erfordern, auch in den Künsten. Tatsache ist, dass innovative künstlerische Setzungen heute vor allem von arbeitsteiligen Aktivitäten ausgehen (z. B. künstlerische Interventionen im öffentlichen Raum). Da stehen die literarischen Einzelkämpfer abseits. Grundsätzlich scheint es heute fraglich, ob der grosse Individualdenker in Zukunft überhaupt noch eine Rolle spielen kann, ob die Epoche der individuellen Geistesgrössen mit der heutigen arbeitsteiligen Informationsgesellschaft nicht vielmehr verabschiedet wird.

### **Ein neuer Autortypus muss her**

Die deutschsprachige Gegenwartsliteratur ist nach wie vor von individueller Introspektion geprägt, aus der heraus die grossen konventionellen literarischen Themen – Verlust, Gewalt, Autobiografisches etc. – gestaltet werden. Da fallen Autorinnen und Autoren auf, die mit ihren Romanen thematisch

konturierte Projekte verfolgen und dafür aktiv und nachweislich in anderen Gebieten und Disziplinen recherchieren, wie etwa der Schriftsteller Thomas Lehr, der sich mit dem Irak-Krieg auseinandersetzte (*September. Fata Morgana*, 2010), oder die Österreicherin Kathrin Röggla, die für ihr Buch *Wir schlafen nicht* (2004) zwei Dutzend Vertreter aus dem Consulting- und IT-Bereich interviewte und damit Basismaterial für ihren Roman über die Sprache der Wirtschaft gewonnen hat. Oder Ilja Trojanow, der literarische Globetrotter par excellence, der aktuelle Sujets in fernen Kontinenten und Kulturen findet, in die er selbst eintaucht. Dieser Schriftstellertypus, der sich den realen Verhältnissen auf innovative und eigenwillige Art und Weise stellt, ist in Deutschland und Österreich selten und in der Schweiz noch seltener anzutreffen – ein Beispiel hierzulande wäre etwa der Roman *Hundert Tage* (2008) von Lukas Bärfuss.

Je länger, je mehr scheint ein Autortypus gefragt, der in der Lage ist, in verschiedenen Ton- und Sprachlagen unserer Informationsgesellschaft zu experimentieren und der verschiedene Textsorten beherrscht; ein Typus, der sich nicht dauerhaft abseits der institutionellen Arbeitswelten von Stipendium zu Stipendium hangelt, sondern der inmitten dieser Gesellschaft lebt, ihre Befindlichkeiten teilt, aus ihr heraus spricht und sich zugleich vom konventionellen Literaturbetrieb absetzt; ein Typus, der nicht dem klassischen Schriftstellerbild entspricht und sich nicht ausschliesslich im Fiktionalen bewegt, sondern der imstande ist, den Literaturbegriff zu weiten und im dialogischen Sinne hin zu Themen zu öffnen, die nicht einfach nur den Kanon der konventionellen literarischen Themen reproduzieren; ein Typus, der sich neue mündliche und schriftliche Ausdrucksfelder erschliesst und schaut, wo sich solche in der heutigen literarischen Umbruchsituation platzieren lassen und wie sie von da aus innovativ auf den Kunst- und Kulturbetrieb einwirken können; ein Typus, der sich auf arbeitsteilige Produktionsprozesse einlässt. Als Prototypen hierfür in der Schweiz wären die Allrounder Jürg Halter (\*1980) oder Gabriel Vetter (\*1983) zu nennen, die als Sprachkünstler, Performer, Rapper oder Gratulanten an verschiedensten Orten auftreten. Oder auch die Autorengruppe *Bern ist überall*, die seit 2003 auf Tour geht und Literatur auf Bühnen in den verschiedenen Landesteilen performt. Was wir heute brauchen, ist ein Autortypus, der Cross-Genres kreiert und neue Publikationsmodi erprobt, was wir brauchen, ist eine aufbrechende und experimentierfreudige Literatur- und Sprachszene, die sich auch an unerwarteten Orten präsentiert.

Das Verlangen nach einem solchen neuen Autortypus ist ein zeittypisches Verlangen und geht davon aus, dass die Literaturszene mitbestimmend ausgestaltet werden kann und muss. Während der klassische Typus im Stillen schreibt und leidend abwartet, was mit dieser Szene geschieht, ist gerade in der aktuellen Umbruchsituation die aktive Arbeit an der Platzierung von gegenwärtiger und künftiger Literatur unverzichtbar, eine Arbeit, die heute nur mittels Erprobung verschiedener Cross-Felder vorankommt. Mit anderen

Worten: Wir brauchen einen solchen Typus jetzt. Vielleicht stellt er nur eine Übergangsfigur dar, vielleicht hat er bleibendes Potenzial.

#### Literatur

- 1 Gerrit Bartels: Gute Titel, schwere Zeiten. In: Der Tagesspiegel vom 21.12.2012
- 2 Vgl. Maximilian Probst, Kilian Trotier: Leser, mach's dir selbst. In: Die ZEIT vom 31.1.2013.
- 3 Ruth Schweikert: Die Kunst hat ihren Sonderstatus als Religionsersatz (wohl endgültig) verloren. In: In Transition – Darstellungsformate im Wandel. 2013. Webpublikation der Zürcher Hochschule der Künste: <http://blog.zhdk.ch/darstellungsformate/hat-ihren-sonderstatus-als-religionsersatz-wohl-endgultig-verloren>
- 4 <http://www.buecherkiste.org>
- 5 Geist und Papier. Iloma Mangold im Gespräch mit Heinz Bonfadelli. In: Die ZEIT vom 22.7.2010.
- 6 Schweikert, s. Anm. 3.
- 7 Ebd.
- 8 Vgl. z. B. Janet Ritterman, Gerald Bast, Jürg Mittelstrass (Hg.): Kunst und Forschung. Können Künstler Forscher sein? Art and research: Can artists be researchers? Wien, New York 2011; Corina Caduff, Fiona Siegenthaler, Tan Wälchli (Hg.): Kunst und Künstlerische Forschung / Art and Artistic Research. Zürich 2010.

## Kurzbiographien

**Andreotti, Mario, Prof. Dr.**, Studium der Germanistik und Geschichte in Zürich. 1975 Promotion über Jeremias Gotthelf. 1977 Diplom des höheren Lehramtes. 1984–2012 Lehrer an der Kantonsschule am Burggraben St. Gallen und Lehrbeauftragter an der Universität St. Gallen. Heute u.a. nebenamtlicher Dozent an der Fachhochschule für Angewandte Linguistik, Zürich, und an der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg. Referent in der Fortbildung der Mittelschullehrkräfte. Mitglied zweier Literaturjurs. Aktuelle Publikationen: Traditionelles und modernes Drama. UTB 1909. Bern 1996; Die Struktur der modernen Literatur. UTB 1127. Bern 2009 (4. A.): [mario.andreotti@swissonline.ch](mailto:mario.andreotti@swissonline.ch)

**Caduff, Corina, Prof. Dr.**, Professorin an der Zürcher Hochschule der Künste. 1991 Promotion zu Elfriede Jelinek, 2001 Habilitation an der TU Berlin. 2005–2009 Mitglied Literaturclub SF. Arbeitsschwerpunkte: Verhältnis der Künste; Künstlerische Forschung; Gegenwartsliteratur; Tod. Aktuelle Publikationen: «Szenen des Todes», Essays, Basel 2013; «Kränken und Anerkennen», Essays, Basel 2010. <http://corinacaduff.zhdk.ch>

**Frey, Pascal, Dr. phil.**, Deutschlehrer an der Neuen Kantonsschule Aarau, Autor des Lehrwerks «Deutsch am Gymnasium» (Verlag Fuchs, «Sprache und Kommunikation», 2009; «Literatur», 2011; «Wege zur Literatur», 2012) und von «Was lesen? – Ein Lexikon der deutschen Literatur» (hep-Verlag, 2003, 2010). Kursleiter für Literatur- und Schreibdidaktik auf der Sekundarstufe II.

**Keller, Hildegard Elisabeth, Prof. Dr.**, Professorin für Deutsche Literatur an der Indiana University in Bloomington IN/USA; Titularprofessorin für ältere deutsche Literatur bis 1700 an der Universität Zürich. Literaturkritikerin im «Literaturclub» des Schweizer Fernsehens sowie Jury-Mitglied bei den «Tagen der deutschsprachigen Literatur» in Kärnten (Vergabe des Ingeborg-Bachmann-Preis mit ORF/3sat). Produzentin von audiovisuellen Medien, zahlreiche Publikationen zur christlichen Mystik und zur Theater- und Medizingeschichte, u.a. zum Zürcher Stadtarzt und Theatermacher Jakob Ruf (Jakob Ruf. Leben, Werk und Studien. Zürich: NZZ Libro, 2008, 5 Bände mit Audio- und Multimedia-CD). Zur Zeit übersetzt sie das Werk von Alfonsina Storni (Limmat-Verlag, Oktober 2013) und schreibt die Biografie der aus der Schweiz stammenden Argentinierin. [www.hildegardkeller.ch](http://www.hildegardkeller.ch)

**Roth-Hunkeler, Theres**, lebt als Autorin literarischer und kulturjournalistischer Texte bei Zug und unterrichtet literarisches Schreiben an der Hochschule der Künste Bern (HKB). [www.roth-hunkeler.ch](http://www.roth-hunkeler.ch)

**von Matt, Peter, Prof. Dr.**, 1976–2002 Professor für Neuere Deutsche Literatur an der Universität Zürich, 1980 Gastprofessor an der Stanford University, California, und 1992/93 Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin. Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung Darmstadt, der Akademie der Künste Berlin und der Sächsischen Akademie der Künste. Zahlreiche Bücher zur Literatur- und Kulturwissenschaft. 2012 mit dem Schweizer Buchpreis ausgezeichnet.

**Wintersteiner, Werner, Prof. Dr.**, Professor an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, Deutschdidaktiker und Friedensforscher, Arbeitsschwerpunkte: Literaturdidaktik und Politik, Transkulturalität, Kultur und Frieden. Aktuelle Publikationen: «Die Erde will keinen Rauchpilz tragen. Krieg und Frieden in der Literatur» Innsbruck 2011; «Erinnern, Erzählen, Europa» Innsbruck 2013 (im Druck); <https://campus.aau.at/org/visitenkarte?atoken=-1012834021>